

## **Vierte Schnittstellenkonferenz Sport(pädagogik) - Jugendhilfe**

### **Turnschuhe + Kopftuch !? Sport, Migration und Gender 13. September 2005 in Frankfurt/Main**

#### **Thesen**

1.

Sportorientierte Angebote, sei es im Rahmen von Vereinen, sei es im Rahmen von Jugendarbeit, können eine hohe Integrationskraft bei der Arbeit mit Jugendlichen mit Migrations- oder Aussiedlerhintergrund ausüben. Als ein Medium, das unabhängig von kulturellen, sprachlichen und sozialen Hintergründen wirksam werden kann, nimmt Sport eine besondere Rolle dort ein, wo andere Zugänge versagen.

2.

Diese Integrationskraft können Sportangebote allerdings nur dann nachhaltig und wirksam ausüben, wenn sie genderorientiert arbeiten. Dabei ist es wichtig zu beachten, dass Genderorientierung sich auf Mädchen und auf Jungen bezieht. Es geht – beispielsweise – also darum,

- Angebote für Mädchen umzusetzen, die ihren Bedürfnissen und Ansprüchen gerecht werden und ihre Handlungsräume erweitern,
- im Rahmen von Sport mit Jungen männliche Verhaltensweisen zu reflektieren,
- oder um die Bereitstellung von Angeboten für Mädchen und Jungen in Form koedukativer Konzepte.

3.

Integration sollte dabei als ein wechselseitiger Prozess verstanden werden. Für einen Sportverein der Mehrheitsgesellschaft/Dominanzkultur bedeutet das z.B., offen zu sein für die Vorstellungen und Besonderheiten der zu integrierenden Ethnien, sich mit deren Wertvorstellungen auseinanderzusetzen und auch eigene Veränderungsbereitschaft aufzuweisen. Das Schlagwort, das in diesem Zusammenhang gerne zitiert wird, ist das der „interkulturellen Öffnung“ - von Sportvereinen, von Einrichtungen der Jugendhilfe etc. Interkulturelle Öffnung bedeutet u.a.:

- Schaffung von Angeboten gleichermaßen für einheimische Jugendliche wie für Jugendliche mit Migrationshintergrund und
- Umsetzung gemeinsamer Projekte,
- Jugendliche Migranten nicht als Problemgruppe sehen, nicht an den Defiziten der Jungen und Mädchen ansetzen, sondern an deren Stärken,
- Einstellung von Personen aus den verschiedenen Ethnien,
- Einstellung von weiblichem Personal für die Arbeit mit Mädchen mit Migrationshintergrund,
- Vermittlung interkultureller Kompetenzen an die Personen, die haupt- oder ehrenamtlich im Sport- und Jugendbereich tätig sind.

4.

Sportangebote, die gender- und integrationsorientiert ausgerichtet sind, müssen lebensweltorientiert sein. Hierbei gilt es zu beachten, dass die Lebenswelten von Mädchen und Jungen unterschiedlich sind – gerade in muslimisch geprägten Ethnien. Bei aller Wahrnehmung und Berücksichtigung von Grenzen und Einschränkungen – gerade für Mädchen in traditionell ausgerichteten Familien – sollte man sich allerdings davor hüten, überholten Klischees zu verfallen und Mädchen primär in einer Opferrolle wahrzunehmen. Es gilt also, die üblichen Vorstellungen des „muslimischen Mädchens“ zu flexibilisieren und offen für andere Lebenskonzepte zu sein.

5.

Aufsuchenden und zielgruppenspezifischen Ansätzen kommt eine besondere Rolle zu. Das heißt z.B. Angebote zu entwickeln, die von den Sportarten her die Jugendlichen ansprechen und den Erziehungsvorstellungen der Eltern nicht widersprechen. Um spezifische Zugangsbarrieren – wie eingeschränkter Bewegungsspielraum, religiöse Vorschriften – abzubauen, ist es insbesondere bei Angeboten für Mädchen wichtig, diese Angebote dorthin zu bringen, wo sich die Mädchen in ihrem Alltag aufhalten, also in Schule und Jugendeinrichtungen, aber auch in ethnische Communities und Moscheen.

6.

Sport sollte als ressortübergreifende Aufgabe verstanden werden. Da der Einfluss der durch den Sport vermittelten Verhaltensmuster und Werte sich gegenüber bereits vorhandenen oder parallel ablaufenden Sozialisationsprozessen nicht unbedingt als dominant erweist, sind gute Kooperationen und Vernetzungen mit anderen Strukturen notwendig, um nachhaltig wirksam zu sein. Sport kann seine Wirkungen am besten dann entfalten, wenn er nicht „für sich steht“, sondern in möglichst vielen Bereichen verortet ist: Schule, Jugendarbeit, Vereinsarbeit, Kita. Es gilt also, Sport in den Gesamt-Planungsprozess einer Kommune, eines Stadtteils einzubetten. Eine besondere Rolle kann hier auch den kommerziellen Anbietern zukommen – die oft als Kooperationspartner vernachlässigt werden. Insbesondere Mädchen und Frauen mit muslimischem Hintergrund nutzen häufig Angebote wie z.B. Fitnessstudios. Die Nutzung erfolgt gemeinsam mit deutschen Mädchen und Frauen im Sinne einer interkulturellen Öffnung wie eben beschrieben.

7.

Sport sollte stärker als bisher als Bildungsauftrag verstanden werden. Körper- und Bewegungssozialisation über Sportangebote stellt eine Grundlage dar, die Kompetenzen in unterschiedlichen Bereichen vermittelt. So lernen Jugendliche im Sport z.B. Durchsetzungsfähigkeit oder Fairness als Kompetenzen, die sie auf andere Lebensbereiche übertragen können. Auch stärkt Sport die spätere Lernfähigkeit. Gerade für Kinder aus Migrantenfamilien, die –leider immer noch viel zu häufig– mit Sprachdefiziten aufwachsen, ist dies ein wichtiger Aspekt.

8.

Mit dieser These eng zusammen hängt die Forderung, dass Sportangebote frühzeitig ansetzen sollten. In Kita oder Grundschule können wichtige Grundlagen für später gelegt werden, und viele der Einschränkungen, die später insbesondere bei Mädchen wirksam werden, nehmen noch keine bedeutende Rolle ein.

9.

Vor dem Hintergrund dieser Thesen lässt sich zusammenfassend festhalten, dass Sport aufgrund seiner diversen Potenziale einen wichtigen Ansatz bei der Aktivierung von Gruppen oder Familien mit migrantischem Hintergrund darstellt. Diese

Potenziale sind beispielsweise:

- Niedrigschwelligkeit,
- hohe Attraktivität,
- die Möglichkeit, differenzierte, zielgruppenspezifische und genderorientierte Angebote zu entwickeln.

Dies konsequent praktiziert, kann die Integration von Migrantinnen und Migranten ins Gemeinwesen befördern. Hierfür stehen unterschiedliche Beispiele des sozialen Aufstiegs oder der Emanzipation über den Sport.